

Das Berliner Gastspiel 1851

Am 21. Mai 1851 schrieb Louis Köhler als Königsberger Korrespondent in Nr. 21 der *Neuen Berliner Musikzeitung*:

Unsere Oper führt eine That aus, die in Königsberg nicht wenig Aufsehen macht; sie geht jetzt nach Berlin, um *in pleno* im Friedrich-Wilhelmstädter Theater zu gastiren. Nehmen Sie in Berlin die lieben Unsern freundlich auf, damit der erste musikalische Gruss der zwei ersten Residenzen ein harmonischer sei! Folgende Mitglieder der Oper gehen zum Gastspiele nach Berlin: Musikdirektor Sobolewski, Regisseur Hassel als Geschäftsführer, erster Tenor Beyer, zweiter Tenor Heinrich, Bariton Bertram, Bass Eichberger. Nebenrollen: Thalén, Jäckel. Die beiden ersten Sängerinnen: Fr. Fischer und Fr. Jagels-Roth (Ers-tere Heldinnen, Letztere Coloraturparthien und Soubretten), Fr. Tipka, zweite Coloraturparthien. Nebenrollen: Fr. Rohde. Chorsänger: Hr. Kossatz, Koch, Stephanie, Pohl, Häcker, Freudenberg. Chorsängerinnen: Fr. Tondeur, Weber, Fr. Einstweil-ler, Hermann, Block, Wabel. Theaterdiener: Häusler. Die Oper ist hier am 15. d. M. geschlossen, und geht sogleich nach Berlin (NBM 5.1851.165).

Auch das Stadttheater selbst kündigte auf mehreren Programmzetteln das bevorstehende Ereignis an. So am 7. Mai: „Außer heute finden nur noch drei Opern-Vorstellungen vor dem Abgange der Gesellschaft nach Berlin statt.“ Und am 9. bzw. 13. Mai: „Drittletzte (letzte) Opernvorstellung vor Abreise der Gesellschaft nach Berlin.“

Das *Friedrich-Wilhelmstädtische Theater* in Berlin war 1850 eröffnet worden. Es erhielt seinen Namen nach der Friedrich-Wilhelm-Stadt, dem Stadtteil, in dem es gelegen war (heute Bezirk Berlin-Mitte, Schumannstraße). „Chef und Eigenthümer“ war in den ersten Jahren Friedrich Wilhelm Deichmann. Neben schon existierenden Theatern, der Königlichen Oper, dem Schauspielhaus und der Krollschen Oper versuchte das neue Theater, mit Spielopern und Lustspielen sein Publikum zu finden. Als erster Kapellmeister wurde Albert Lortzing gewonnen, der die Qualität der Musikaufführungen garantieren sollte, aber schon im Januar 1851 starb. Das Theater wurde bald für Jahrzehnte als Possentheater bezeichnet. Unter der Direktion von Adolph L'Arronge wurde es 1883 in *Deutsches Theater* umbenannt und brachte ein anspruchsvolleres Programm. Es gewann unter Otto Brahm (Intendant von 1894 bis 1903) durch seine Hinwendung zum Naturalismus und vor allem unter Max Reinhardt anschließend seine stilprägende und weit ausstrahlende Bedeutung.

Nach Lortzings frühem und unerwartetem Tod musste zunächst ein verlässlicher Spielbetrieb gesichert werden. Da das Theater über relativ wenige Sänger verfügte¹, half man sich, wie damals üblich, mit Gastauftritten externer Künstler. Den Opernbetrieb trat man aber für die Zeit vom 21. Mai bis zum 3. Juli völlig an die „Königsberger Operngesellschaft“ ab. Der vorstehend zitierte Beitrag Louis Köhlers verdeutlicht, dass man ohne Orchester nach Berlin fuhr, also auf das Berliner Orchester zurückgreifen musste. Darüber hinaus wurden auch Berliner Sänger eingesetzt, unter ihnen der Bassbuffo Karl Düffke (1816–1880), der einige Jahre zuvor dem Königsberger Ensemble angehört hatte und über kurzfristige Zwischenstationen Bremen, Danzig und Stettin in Berlin engagiert worden war.

Die wesentlichen Daten des Besuchs brachte der *Almanach für Freunde der Schauspielkunst*:

Die Königsberger Operngesellschaft unter Leitung des Herrn Direktor Woltersdorf gab 20 Gastvorstellungen in den Opern: Fra Diavolo; Weiße Dame, 3 Mal; Belmonte und Constanze; Don Juan, 2 Mal; Doctor und Apotheker, 6 Mal; Schweizerfamilie; Barbier von Sevilla; Maurer und Schlosser; Der Seher von Khorassan; Hyeronimus Knicker, 3 Mal. (AfFS 16.1852.055).²

Es ist nun sehr aufschlussreich, wie sich die Berichterstattung der *Neuen Berliner Musikzeitung* über die Aufführungen der Königsberger im Laufe der Tournee entwickelt. Deshalb werden einige

¹ 3 Sängerinnen, 6 Sänger; die Schauspieler übernahmen gelegentlich auch Gesangsrollen.

² Daneben wurde gemeldet: „Hr. Balletmeister Fricke und Fr. Corens, vom Stadth. zu Königsberg tanzten an 6 Abenden (wurden engagirt.“ (AfFS 16.1852.056) – Dieser Tanzauftritt fand offensichtlich außerhalb des Königsberger Operngastspiels statt.

Kritiken mehr oder weniger ausführlich wiedergegeben. Zunächst diejenige über die erste Vorstellung vollständig: *Fra Diavolo* von Auber am 21. Mai.

Die Königsberger Operngesellschaft eröffnete in der vergangenen Woche ihre Darstellungen an dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mit *Fra Diavolo* vor einem zahlreichen Publikum. In seiner gegenwärtigen Beschaffenheit besteht das Personal vorzugsweise aus Königsberger Mitgliedern; es gesellen sich zu diesen aber auch einige Persönlichkeiten, die bereits von früher her dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater angehören. Die musikalische Leitung befindet sich in den Händen des Königsberger Musikdirectors Sobolewski, welcher sich in der Musikwelt eines schätzenswerthen Rufes erfreut und ein ausgezeichnete Dirigent ist. Dies war sofort bei der ersten Aufführung zu erkennen. Denn das Orchester, das zwar klein ist und der Vervollständigung noch sehr bedarf, leistete so Tüchtiges und Schätzenswerthes, dass der Zuhörer seine Freude hatte, besonders wenn man sich die Misstöne vergegenwärtigte, denen man bei frühern Darstellungen des Schau- und Singspiels nicht entgehen konnte. Dieses und das in den Chorleistungen sich präsentirende Ensemble gab in der That überraschende Züge der tüchtigen Einübung und geschmackvollen Ausführung zu erkennen. Das Ganze griff planvoll in einander, die Wahl der Tempi, die Abwägung der dynamischen Verhältnisse im Vortrage gaben Zeugniß, dass man an diesem Institut bemüht ist, eine der Residenz würdige, wenn auch nicht die höchsten Kunstforderungen befriedigende Oper in's Leben zu rufen. Von den Einzelkräften nennen wir zunächst die beiden Tenöre, Hrn. Beyer und Heinrich. Der erstere besitzt nicht mehr eine jugendlich frische Stimme, ist aber ein gewandter Spieler und weiss dadurch sehr gute dramatische Wirkungen zu erzielen; dem andern fehlt diese Eigenschaft und er entschädigt dafür durch eine gesunde, frische, wenn auch noch nicht vollständig ausgebildete Stimme, die vorzugsweise dem lyrischen Vortrage günstig ist. Der erstere sang den *Fra Diavolo*, der andere den Offizier. Die beiden Damen Frl. Brauns und Frl. Fischer stehen in einem ähnlichen Verhältniss zu einander. Frl. Brauns, die Engländerin, fasste ihre Rolle entsprechend, sang mit ihrer angenehmen, aber kleinen Stimme und mit der erforderlichen Zungenfertigkeit, wie sie die Aufgabe erheischt, während Frl. Fischer einen vollen, gut ausgehenden Ton besitzt und ist die äussere Erscheinung auch nicht besonders vortheilhaft, so hat die junge Künstlerin doch für die Darstellung wie für den Gesang so entschiedenes Talent, dass die Bühne sie für die verschiedensten Rollen sehr gut anwenden kann. Sie bewährte sich schon an dem ersten Abende in ihrer ganzen Tüchtigkeit und erwarb sich allgemeinen Beifall. Hr. Eichberger, der den Gastwirth gab, genügte für diese Rolle. Den Engländer sang und spielte Hr. Düffke, ein bereits durch Spieltalent geschätztes Mitglied der Bühne. Seine Darstellung dieser phlegmatisch-humoristischen Rolle war meisterhaft und er trug ein Wesentliches zum Gelingen des Ganzen bei, das durch Abundung und Sicherheit den Zuschauern die Gewissheit gab, dass man von dem Streben der dortigen Direction etwas Tüchtiges zu erwarten hohe. Auf Einzelheiten gehen wir später ein, wenn uns das Personal näher bekannt sein wird. (NBM 5.1851.172f.).

Dies ist eine wohlwollend-positive Besprechung, die, was die Kritik der Königsberger Gäste betrifft, beim Dirigenten Eduard Sobolewski einen deutlichen Akzent setzt: Er sei ein ausgezeichnete Dirigent und habe beim (Berliner) Orchester und Chor „überraschende Züge der tüchtigen Einübung und geschmackvollen Aufführung zu erkennen“ gegeben.

Es drängt sich an dieser Stelle nicht auf, die Kritiken der nachfolgenden Vorstellungen vollständig wiederzugeben. Nur so viel: *Don Giovanni* (31. Mai) wurde mäßig besprochen. Königsberg wurde auf das Normalmaß zurückgestutzt:

Wir haben schon der ehrenwerthen Bestrebungen der Königsberger Theatergesellschaft und mit ihr der Direction des Theaters rühmend gedacht. Auch der *Don Juan* gab einen Beleg dafür. Zwar lässt sich an der ganzen Darstellung, der musikalischen wie der theatralischen, hier mehr Mittelmäßiges nachweisen, als bei den bereits besprochenen Opern. Es ist indessen *Don Juan*, von dem hier geredet wird, und da bedarf die Darstellung noch bei Weitem mehr eines nachsichtigen Urtheils. (NBM 5.1851.178).

Und an derselben Stelle über die *Entführung* (26. Mai):

Wir haben hier noch einen Bericht aus der verflossenen Woche über dasselbe Theater nachzuholen. Es brachte nämlich eine hier seit mehr als 10 Jahren nicht gegebene Oper Mozart's: *Belmonte und Constanze*, die im Ganzen, wie sich leicht denken lässt, mit mehr Erfolg von Statten ging ... Inzwischen steht fest, dass die Darstellung im Ganzen ebenfalls allen Anforderungen entsprach, die man an eine mittlere Bühne zu machen berechtigt ist. Einzelheiten wurden sogar vortrefflich ausgeführt. *Dr. L.* (NBM 5.1851.178).

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Montag den 9. Juni 1851.

8 Gast-Vorstellung der Königsberger
Opern-Gesellschaft.

Zum Erstenmale:

Doctor und Apotheker.

Komische Oper in 2 Akten. Musik von Dittersdorf.

Personen:

Stöpel, Apotheker	Hr. Duffe.
Claudia, dessen Frau	Frl. Fischer.
Leonore, beider Tochter	Frau Jagels-Roth.
Rosalie, Stöpel's Nichte	Frl. A. Schulz.
Krautmann, Doctor	Hr. Eichberger.
Gotthold, sein Sohn	Hr. Heinrich.
Sturmwald, Invalidenhauptmann	Hr. Jädel.
Sichel, Feldscheerer	Hr. Hassel.
Gallus, Bedienter eines Patienten	Hr. Freudenberg.
Ein Polizei-Commissair	Hr. Pohl.

Freie Entréen sind ohne Ausnahme nicht gültig.

Anzeige.

Dienstag den 10. Juni: **Vorletztes** Gastspiel des Herrn **Marr** von den vereinigten Theatern zu Hamburg. Zum 3ten Male: Des Herzogs Befehl, Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Carl Löffler. (Der Herzog: Hr. Marr.) Hieran zum Erstenmale wiederholt: Das goldene Kreuz, Lustspiel in 2 Aufzügen, frei nach dem Französischen von Georg Harrys. (Sautier: Herr Marr, als vorletzte Gastrolle.)
Mittwoch den 11. Juni: Gastvorstellung der Königsberger Opern-Gesellschaft: Die Schweizerfamilie, Oper in 3 Aufzügen. Musik von Weigl.
Donnerstag den 12. Juni. **Letztes** Gastspiel und Abschieds-Benefiz des Herrn **Marr**. Zum Erstenmale: Isidor und Olga, oder: Die Leibeigener, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Raupach. (Ditty: Herr Marr, als letzte Gastrolle.)

Preise der Plätze:

Fremden-Loge 1 Thlr. 10 Sgr., Orchester-Loge 1 Thlr., Erster Rang 20 Sgr., Parquet 15 Sgr., Zweiter Rang 10 Sgr., Parterre 7 Sgr., Gallerie 5 Sgr.

Billets sind vorher von 9 — 3 Uhr im Billet-Bureau, und von 9 — 12 Uhr, so wie von 2 — 4 Uhr in der Buchhandlung von **Leopold Kassar**, Bräuerstraße Nr. 3, zu haben.

Beurlaubt: Hr. Stöß.

Anfang halb 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Das Haus wird um halb 6 Uhr geöffnet.

Schnellpreßendruck von E. Kolbe, Leipziger Straße 86.

Daneben wirkt allerdings die Besprechung einer Aufführung vom 9. Juni wie ein Paukenschlag:

Das Friedr.-Wilhelmstädtische Theater brachte am zweiten Pfingsttage die alte Dittersdorf'sche Oper: Doctor und Apotheker. Die wenigsten Theaterbesucher wissen heut zu Tage, wer Dittersdorf war. Seine zahlreichen Opern sind fast verschollen und

dennoch hat es unter den deutschen Operncomponisten wenige gegeben, welche in der komischen Musik einen so natürlichen, unmittelbar verständlichen Ton anschlugen. Zu seinen besten und am längsten auf dem Repertoire gehaltenen Werken gehört das oben genannte. Es herrscht darin eine Frische des musikalischen Ausdrucks und zugleich eine Kunst der Arbeit, die um so höher anzuschlagen ist, als die unbedeutendsten Orchestermittel in Anwendung gebracht werden, ein Ganzes herzustellen und dieses für sich wiederum zu einer seltenen Einheit abzurunden. Dazu gesellt sich eine meisterhafte Anlage und Ausführung des Textes. Eine solche Komik, ein so gemüthvoller Humor, ein so stetiges Schwelgen in den Unbedeutenheiten des Lebens, ein so feines und geschicktes Verarbeiten des an und für sich Nichtigen zu künstlerischen Wirkungen, Alles dies kennt man heute nicht mehr. Die Leute von damals, Dichter und Musiker hatten in der That noch gesundes Blut. Die Oper ist so komisch, dass sich Nichts aus ihr hervorheben lässt, was besonders komisch wäre. Eine Scene treibt die andere. Die Oper muss gesehen werden und sie verdient es nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch ihre Darstellung. Im Vordergrund steht Hr. Düffke als Apotheker. Zu ihm gesellt sich Fr. Fischer, seine Frau, die ganz und gar in ihrer Aufgabe lebt und sie mit Talent löst, Fr. Roth und Fr. Schulz als Tochter und Nichte, beide vortrefflich. Auch die beiden Tenöre, Hr. Heinrich und Hr. Hassel, leisteten das Beste, Hr. Eichberger als Doctor anerkannterwerth. Die Aufführung war im Ganzen ausgezeichnet und das zahlreich versammelte Publikum spendete reichen Beifall. Dr. L. (NBM 5.1851.187f.).

Hier wird offenkundig, dass es berechtigt war, weiter oben davon zu sprechen, Woltersdorff habe ein Gefühl für Marktnischen gehabt. Wenn das Berliner Publikum und die Berliner Kritik schon anerkannten, dass Mozarts *Entführung* seit mehr als zehn Jahren wieder einmal auf die Bühne kam (s.o.), so war man bei Dittersdorff fast aus dem Häuschen. Diese Aufführung begründete endgültig Woltersdorffs Renommee außerhalb Königsbergs. *Doktor und Apotheker* musste fünfmal wiederholt werden. Dies ermutigte Woltersdorff, auch Dittersdorffs *Hieronymus Knicker* am 29. Juni auf die Bühne zu bringen, eine Oper, die man für die Königsberger Bühne im Frühjahr 1851 einstudiert hatte. Der Erfolg stellt sich auch hier wie von selbst ein, so dass *Hieronymus Knicker* vor dem Ende des Gastspiels noch zweimal wiederholt werden musste.

Hiermit sollte das Berliner Gastspiel abgeschlossen sein, und man machte sich auf die Rückreise nach Königsberg. Nun aber geschah etwas, was niemand vorhersehen oder gar planen konnte. Die *Neue Berliner Musikzeitung* meldete am 9. Juli:

Auf den Wunsch Sr. Maj. des Königs, die gerühmten Darstellungen der beiden Dittersdorffer'schen Opern *Doctor und Apotheker* und *Hieronymus Knicker*, an die sich auch die der *Fanchon*⁴ anreihen soll, zu sehen, sind die bereits nach Stettin abgereisten Künstler zurückberufen und steht die Aufführung dieser Opern in Potsdam und im Opernhause bevor. (NBM 5.1851.221).

Zwischen dem 10. und 27. Juli kam es zu neun Aufführungen der genannten Opern, zwei im Königl. Schauspielhaus Potsdam, drei in der Berliner Königl. Oper und vier im Königl. Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.

Gleich die ersten beiden Vorstellungen in Berlin am 11. Juli⁵ mit *Doktor und Apotheker* im Schauspielhaus und am 13. Juli mit *Hieronymus Knicker* im Opernhause waren erneut erfolgreich, wenn auch in der Besprechung darauf hingewiesen wurde, dass der Charakter der Opern als Kammeropern eher für eine Aufführung im kleineren Schauspielhaus spräche.

Die erste Gastvorstellung der Königsberger Oper fand am Freitag im Schauspielhaus statt. Alle Räume waren besetzt und der Erfolg dieses Unternehmens ein glänzender, wozu die wackeren Kräfte der Oper in Rede das ihrige beitrugen. Sehr ersichtlich war der wesentliche Vortheil für die Spieloper, wenn diese aus dem Opernhause in das Schauspielhaus verpflanzt würde, als die zweite Gastvorstellung mit *Hieronymus Knicker* im Opernhause stattfand, die Wirkung eine sehr geschwächte war. Möchte unsere neue Intendanz zu manchen

⁴ Himmels Singspiel *Fanchon, das Leiermädchen* war ebenfalls aus der Mode gekommen. Die Oper hat insofern eine besondere Beziehung zu Königsberg, als sie schon früh (1805) ausgeführt worden war und eine der ersten Opern war, die im Dezember 1809 im nach einem Brand wieder aufgebauten *Königsbergischen Theater* gegeben wurden. Details im Menü *Abhandlungen / Notizen* → *Stadttheater 1809*.

⁵ Zuvor war schon am 10. Juli ein Auftritt im Potsdamer Schauspielhaus.

wesentlichen Verbesserungen diese noch hinzufügen, um der Spieloper ein geeigneteres Feld zu bereiten. (NBM 5.1851.228).

Der Wechsel vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater an die königlichen Bühnen bewirkte auch, dass der Berliner Starkritiker Ludwig Rellstab zur Feder griff. Dabei wurden die Leistungen der Königsberger Künstler dann doch wieder relativiert.

Hieronymus Knicker ist am Sonntage auch im Opernhause gegeben worden. Wenngleich das Bild in diesem so überaus glänzenden Rahmen etwas verliert, so war der Verlust doch nicht so gross, wie wir befürchteten, und traf natürlich mehr die Aufführung als das Werk. Denn neben der altväterischen gesunden Kernhaftigkeit, die uns bisweilen etwas zu derb erscheinen darf, hat es doch auch so viel ächt Schönes, dass man es an jedem Ort zulassen kann. Die Besetzung aber ist der Art, dass sie bei allem Fleiss, bei aller Verdienstlichkeit der Mitglieder doch nur in einzelnen Punkten einer guten, ja selbst einer mittleren Besetzung durch unsere Bühnenkräfte gleichkommt. Die beiden vorzüglichsten Mitglieder stützen ihr Verdienst wesentlich auf das Spiel, Hr. Döffke und Fr. Schulz. Für das Übrige würden die Gesangskräfte unserer Bühne, mit welchen wir zweite Rollen besetzen, vollkommen eben so ausreichend gewesen sein. ... Dennoch war die Vorstellung der Königsberger Gesellschaft nicht nur eine sehr ehrenwerthe, sondern auch eine mit fast fortdauerndem Beifall begleitete. Dies liegt einmal in der Anerkennung des Fleisses und der Abrundung derselben und zweitens in dem vortrefflichen komischen Element, welches sich durch das ganze Stück zieht und von Hrn. Döffke so vorzüglich getragen wurde. ... Einige besuchte und mit lautem Lachen und Beifall begleitete Vorstellungen können wir also sowohl der Oper in Rede, als noch mehr dem *Doctor und Apotheker* mit ziemlicher Sicherheit prophezeien. Uns wenigstens ist daraus ein Genuss erwachsen, wofür wir der Königsberger Oper wie der Berliner Intendanz eine volle Dankquittung auszustellen uns verpflichtet fühlen.

L. Rellstab. (NBM 5.1851.234).

Wie ein Resümée wirkt eine Meldung über die letzte Vorstellung am 27. Juli im Opernhaus:

Die Königsberger Operngesellschaft schloss ihre Gastvorstellungen mit *Fanchon* bei gedrängt vollem Hause und unter fortdauerndem Beifall des Publikums, welches dadurch seinen Dank für die ihm von den trefflichen Künstlern bereiteten genussreichen Abende aussprach. (NBM 5.1851.243f.).

Nach diesem erfolgreichen Gastspiel, einem der Höhepunkte in der Geschichte des Königsberger Stadttheaters, konnte man zufrieden nach Hause fahren. Die Tournee hatte Folgen. Zunächst für das Theater selbst: Es wurde 1853 erneut nach Berlin eingeladen; darüber wird im nächsten Kapitel berichtet. Dann für Arthur Woltersdorff: Er wurde vom preußischen Hof zum „Geheimen Commissionsrath“ ernannt.

Schließlich aber half das Gastspiel dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, seinen Stil zu finden. Schon im August meldete die *Neue Berliner Musikzeitung*:

Das Friedrich-Wilhelm-Städtische Theater verspricht eine dauernde Oper zu liefern und wo möglich den Ruf sich zu wahren, den ihm die Königsberger Gesellschaft, weniger durch ihren eigenthümlichen Werth als durch die Verdienste des alten Dittersdorf erworben. (NBM 5.1851.257).

Dass dieser Ankündigung auch Taten folgten, zeigt eine Notiz, die die *Neue Zeitschrift für Musik* am 23. April 1852 brachte:

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater machen die Dittersdorf'schen Opern – besonders *Doctor und Apotheker* – fortwährend volle Häuser. (NZfM 36.1852.197).

* * * * *

Fragt man nun, welche Nachwirkung diese ungewöhnliche und alles in allem erfolgreiche Tournee an die wichtigsten Bühnen der preußischen Hauptstadt in Königsberg selbst hatte, muss man feststellen: eine unerhebliche; die Königsberger Nachwelt hat das Ereignis, den größten auswärtigen Erfolg seines Stadttheaters, dem Vergessen preisgegeben.

Zunächst zu zeitnahen Äußerungen, die aus Königsberg selbst stammen oder hier veröffentlicht wurden. In der Hartungschens Zeitung berichtet der Berliner Kritiker Ernst Kossak mindestens zweimal.⁶

Ihre Oper gastiert nun schon über einen Monat in Berlin und noch immer habe ich eine literarische Pflicht der Dankbarkeit für so manche heitere Unterhaltung gegen Sie zu erfüllen. Das gesamte Personal, das wohl eher einen Brief verdient, als so manche Lumpenpuppen, mit denen sich politische und soziale Korrespondenten beschäftigen müssen, kam in eine schwierige Situation. Zu einer Oper gehört ein angenehmes Haus, dieses fand sie, aber es gehört noch dazu ein annehmlisches Orchester und dieses fand sie nicht. Das Orchester des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, bei dem Ihre Gesellschaft gastiert, verhält sich nämlich zu der wohlorganisierten Königl. Kapelle, die eigentlich nur noch der einzige Trost unserer Residenzmusik ist, wie die irreguläre asiatische Kavallerie zu geschlossenen kriegsgeübten Kompagnien und Schwadronen. So fest diese gegenüber den größten Schwierigkeiten untereinander zusammenhalten, so hastig platzten jene auseinander, wenn irgend ein tückischer Shrapnell vom Contrapunkt unter ihnen platzt. Ihr Kapellmeister, der wackere Sobolewski, ein tüchtiger Musiker, der etwas von der biederen geraden Natur des Oger im Märchen hat, sollte zuerst das Bad bezahlen; die Probe zu Fra Diavolo war fürchterlich. Wenn Ihre Sänger damals unsere Musik nach diesem lieblichen Streichen und Blasen beurtheilten, müssen sie Berlin das Zeugnis einer stillen Verachtung ausgestellt haben. Aber Sobolewski fuhr über diese Däumlinge mit seiner ganzen Derbheit, fast möchte ich sagen "Grobheit" her; diese Tonart war die richtige; der FF-Schlüssel passte zu dem Orchester; es ging und geht noch heute, so gut als nur irgend bei den Kräften möglich ist. Einige Bläser wurden verschlungen, d.h. von der Straße, die sie unmittelbar nach der Probe betraten, neue wurden engagiert, das Streichquartett aus seiner Lethargie aufgerüttelt, den blöckenden Holzbläsern Selbstbeherrschung auferlegt und den Klarinetten ewiges Stillschweigen auferlegt. Am Abende ging der Fra Diavolo in Scene und wurde mit Beifall aufgenommen. Die Gesellschaft gab seitdem: weiße Dame, Belmonte und Constanze, Don Juan, Maurer und Schlosser, Barbier von Sevilla, Doktor und Apotheker, Schweizerfamilie und den Seher von Khorassan.

[Die ausführliche Würdigung der Sängerleistungen wird hier fortgelassen.]

Ein absolut neues und unbekanntes Werk war für uns der Seher von Khorassan von Sobolewski, eine Oper, die von unserer eigenwilligen Kritik lange nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist. Muss man sich auch selbst sagen, daß Vieles darin etwas über die Grenzen des Erlaubten hinausgeht, so muß man doch der Arbeit und ihrem Schöpfer das Lob eines begeisterten Strebens, einer hohen dramatischen Begabung in demselben Athem ertheilen. Es mag Sobolewski's Mißgeschick sein, daß er isoliert, wie er wirken muß, die neueren Richtungen mehr theoretisch, als praktisch in sich aufgenommen hat; aber wenn das Glück seine Versäumnisse nachholt und er selbst sich den Strichen der Resignation in seinen Partituren entschließt, kann ihm ein weitreichender Erfolg noch immer vorhergesagt werden. Wir kennen neuere, die aus einem seiner Akte eine ganze Oper spinnen würden; das ist die Industrie der Armuth. Das phantasiereiche Talent wirft seine Gedanken zuweilen zum Fenster hinaus – hat die Kritik schon einen dieser eigensinnigen Künstler gebessert?!

Woltersdorff selbst schrieb 1855:

... Mit diesem Ereigniß breche ich die Beiträge zur Geschichte des Königsberger Theaters ab. Ehe ich dieselben aber schließe, kann ich nicht umhin, zunächst Sr. Majestät dem Könige meinen allerunterthänigsten, tiefgefühltesten Dank für die hohe Ehre, welche mir durch Seinen Allerhöchsten Befehl zu Theil geworden, zweimal, in den Sommern der Jahre 1851 und 1853, mit meiner Opern-Gesellschaft auf den Königlichen Hoftheatern in Berlin und Potsdam Vorstellungen zu geben, allerunterthänigst darzubringen.

Diese Allerhöchste Gnade, die mir zunächst in Folge der durch meine Gesellschaft auf dem Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin mit größtem Beifall aufgeführten alten Dittersdorffschen Opern *Doktor und Apotheker* und *Hieronymus Knicker* zu Theil wurde, dürfte das Renommée der hiesigen Bühne weit über die Gränzen ihres bisherigen Kreises erweitert

⁶ Erhalten sind die Ausgaben vom 1. und 19.7.1851. Exemplare der Hartungschens Zeitung aus der Zeit vor Juli 1851 liegen nicht mehr vor; hier mag es weitere Besprechungen Kossaks gegeben haben. Die hier auszugsweise wiedergegebene Kritik vom 1.7. wurde eigens für Königsberg geschrieben; die zweite Besprechung ist ein Nachdruck der Ausführungen in der (Berliner) *Constitutionellen Zeitung*, deren Kritiker Kossak war.

und als ein in der Theatergeschichte Deutschlands Epoche machendes Ereigniß zu registrieren sein.⁷

Die nächsten heute zugänglichen Erwähnungen stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Gottschall schrieb 1898:

Übrigens war er [Woltersdorff – HDM] einer der ersten Direktoren, die seitens der Regierung durch einen Titel ausgezeichnet wurden. Dazu gab das Gastspiel seines Opernpersonals am Berliner Hoftheater den Anlaß, bei welchem er die Opern von Dittersdorf und andere Spielopern des vorigen Jahrhunderts, die er vorher in Königsberg seinem Repertoire einverleibt hatte, zur Aufführung brachte. Dies war jedenfalls ein Verdienst und zeugte von der Selbstständigkeit seiner Direktionsführung. Er erhielt den Titel: „Geheimer Commissionsrath“.⁸

Im selben Jahr erschien der Artikel in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* über Woltersdorff. Zu den Berliner Gastspielen heißt es da:

Er verstand es, das Königsberger Stadttheater, das seine ehemalige Bedeutung fast schon verloren hatte, durch Schaffung eines guten Ensembles zu ungeahnter Höhe zu erheben und namentlich der Oper einen solchen Ruf zu verschaffen, daß König Friedrich Wilhelm IV. ihn in den Jahren 1851 und 1853 aufforderte, mit seiner Gesellschaft im Opernhaus in Berlin zu gastiren. Nebenbei spielte er gleichzeitig im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater.⁹

1902 erwähnt Moser die Angelegenheit so:

... ferner erregte die am 27. Februar [1850] wieder gegebene Oper *Doktor und Apotheker* von Dittersdorff [in Königsberg – HDM] einen stürmischen Erfolg. Sie erlebte eine bedeutende Zahl überfüllter Häuser und begründete ein Jahr später den Erfolg der Königsberger Oper in Berlin. (Moser 78 f.).

Danach liest man nichts mehr hierüber. Erwin Krolls *Musikstadt Königsberg* umgeht das Thema völlig, und bei Gause, der sich allerdings in einer allgemeinen Geschichte der Stadt Königsberg einem vertieften Spezialthema versagen muss, gibt es eine kurze Nebenbemerkung in Parenthese.¹⁰

⁷ Arthur Woltersdorff: *Theatralisches*. S. 128f. – Woltersdorff widmete dieses Buch „Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen von Preußen“.

⁸ Vollständiger Text unter dem Menü *Personen / Institutionen* → *Rudolf Gottschall*; das Zitat dort S. 2.

⁹ Der volle Wortlaut im Abschnitt *Vita* weiter oben.

¹⁰ „Bald nahm der geheime Commissionsrat – diesen Titel erhielt Woltersdorff nach einem Gastspiel der Königsberger Truppe im Berliner Hoftheater – von solchen Kühnheiten Abstand ...“ (Gause II 603).